

Entschleunigung: Fünf Tage Klosterleben bei den Christuträgern in Triefenstein

„Trägst du dann auch solche Kutten?“, fragte mich mein kleiner Bruder, als ich ihm von meinem Entschluss erzählte, für einige Tage ins Kloster zu gehen. Einige Tage vom Alltag entschleunigen und einmal das bewusst wahrnehmen, was uns doch immer so sehr fehlt: Die Zeit. Ein Kloster, dachte ich mir, ist dafür bestimmt der richtige Ort und so entschied ich mich für einige Tage bei den Christuträgern in Triefenstein mit zu leben. Die Christuträger sehen sich selbst als eine evangelische Kommunität, in der sich Name und Leitgedanken ergänzen: Von Christus getragen – Christus tragen. Elf Brüder leben derzeit ehelos und in brüderlicher Gemeinschaft auf einem sehr großen und traumhaft gelegenen Gelände direkt am Main und bieten an, den Alltag mit ihnen zu teilen.

Der beginnt schon früh: Um 6 Uhr trifft man sich in der Kirche, um gemeinsam mit einem liturgischen Morgengebet in den Tag zu starten. Nach dem sich anschließenden Frühstück hat jeder Bewohner noch einmal eine halbe Stunde Zeit für persönliches Gebet oder Bibellesen, ehe um 7.30 Uhr die erste Arbeitsschicht beginnt. Neben der Betreuung der regelmäßigen Gastgruppen gilt es dabei insbesondere das riesige Gelände in Schuss zu halten. Hilfe bekommen die Männer von einigen FSJlern, oder Menschen wie Karl-Heinz: Der gelernte Elektriker lebt als Langzeitmitarbeiter mit auf dem Gelände und packt tatkräftig an: Äpfel auflesen, Kabel putzen, Unkraut jäten, ... Er macht, was gemacht werden muss. „Hier habe ich wieder Zugang zum Glauben gefunden.“, berichtet er – und macht auch keinen Hehl daraus, dass die Christuträger in einer schwierigen Lebensphase für ihn dankbare Auffangstation waren. „Sie nehmen einen so, wie man ist.“

Nach der Arbeitspause von halb zehn bis zehn Uhr und der zweiten Schicht, schließt sich der Vormittag mit einem Mittagsgebet um kurz vor 12 Uhr in der Kellerkapelle: „In der Mitte des Tages halten wir inne. Wir wollen unsere Herzen und Hände erheben zu Gott, der unseres Lebens Mitte ist.“

Die regelmäßigen Gebetszeiten bieten Orientierung und schaffen eine dankbare Struktur. Oasen, in denen man sich im Laufe des Tages immer wieder neu nach Gott ausrichten kann. „Ich versuche eigentlich jede Gebetszeit mitzunehmen!“, sagt Bruder Gerd. Er ist seit 24 Jahren in der Gemeinschaft und immer noch gern dabei „Das Leben mit den Brüdern ist bis heute sehr spannend für mich.“, sagt der Christuträger-Bruder. Er hat in der Begleitung von Gästen und Mitarbeitern seinen Aufgabenschwerpunkt gefunden, nächste Woche bietet er eine Wanderfreizeit an. „Mit 24 Teilnehmenden sind wir schon ausgebucht.“

Menschen sehnen sich wohl nach ein bisschen Ruhe, Herauskommen aus dem Alltag in Verbindung mit biblischen Impulsen. Bei mir ist das schließlich nicht anders – und so habe ich es mir selbst zur Auflage gemacht, weder Laptop, noch Arbeit oder gar mein Handy mit ins Kloster mitzunehmen. Die Stille und die Einsamkeit sind ungewohnt. Niemand um mich herum. Keine E-Mail, die geschrieben werden will. Kein Buch, dessen Spannung kaum mehr auszuhalten ist. Nur Stille. Gott. Und ... ich. Gewiss keine leichte Entscheidung für jemanden, dessen normaler Alltag genau davon für gewöhnlich kaum geprägt ist. Nach dem Essen einfach ein bisschen die Gedanken schweifen lassen, beim Spazieren gehen über die Zukunft nachdenken oder sich die Zeit für einen ausführlichen Gebetsspaziergang nehmen ... Bei stillen Tagen im Kloster Triefenstein ist das problemlos möglich – wenn man sich darauf einlässt. Die Gebetszeiten sorgen dafür, dass ich immer wieder das Gefühl habe, Gott würde nach jedem Arbeitsschritt auf mich warten – und fragen, wie es mir ergangen ist.

„Hier im Kloster lebt man nach einer festen Struktur, einem Rhythmus, der den Tag klar einteilt. In meinem Beruf als Sparkassenkaufmann hatte ich das nicht – bei der Gleitzeit ist es ganz egal, wann du mit dem Arbeiten beginnst und wann du aufhörst. Diese Gliederung des Tages ist für mich eine große Hilfe bei meinem Ziel, mit ganzer Kraft für Gott und die Menschen dazu zu sein“, erzählt Bruder Jens von seiner Motivation, in Gemeinschaft mit den zehn anderen Brüdern zu leben. Erst Anfang des Jahres wurde er, nach vierjähriger Kennlernphase, in einem feierlichen Gottesdienst aufgenommen und ist damit der Jüngste in Triefenstein. Bruder Jens behält den Überblick aller Gäste und Gastgruppen – Hauskreise, die eine Freizeit machen oder Gäste, die eine längere Zeit im Kloster bleiben möchte. Platz hat es für 90 Gäste, knapp 10 000 Übernachtungen gibt es pro Jahr. Auch immer mehr „stille Gäste“ nutzen die Möglichkeit, für eine bestimmte Zeit aus ihrem Alltag auszusteigen.

Ich gebe zu: Am Anfang empfinde ich die Stille und ungewohnte Einsamkeit als ein bisschen traurig, sie ist so ungewohnt. Aber schon nach zwei Tagen habe ich mich fast schon daran gewöhnt und lerne sie zu schätzen. Die Brüder machen das ihren Gästen auch sehr leicht: Sie stehen zu seelsorgerlichen Gesprächen zur Verfügung, übernehmen Bibel-Andachten und sorgen nicht zuletzt für ein sehr leckeres Essen. „Manchen von uns sieht man das auch an!“, lacht Bruder Johannes und hält schützend seine Hände vor den Bauch. Innerhalb und außerhalb ihrer Häuser wollen die Christusträger an verschiedenen Orten Räume schaffen und gestalten, in denen Menschen Christus begegnen können. Neben den Häusern in Triefenstein, Rallingen am Thunersee und Wilsdruff bei Dresden leisten sie wichtige humanitäre Hilfe in Vanga (Kongo) und Kabul (Afghanistan). Das gemeinsame Gebet füreinander verbindet sie dabei über die Ländergrenzen hinweg.

Nach fünf Tagen Stille, viel Zeit für mich und dem Gefühl, nichts verpasst, sondern viel erlebt zu haben, reise ich wieder ab. So gut es tat, so froh bin ich irgendwie auch wieder, in mein Leben zurückzukehren. Den Wunsch, die regelmäßigen Gebetszeiten auch in meinen Alltag zu integrieren, muss ich mich schon nach einem Tag wieder verabschieden. Es erscheint außerhalb der Klostermauern irgendwie schwer durchführbar. Oder müsste ich mich nur daran gewöhnen?

Meinem kleinen Bruder gebe ich nach meiner Rückkehr in jedem Fall Entwarnung: „Kutten trägt dort keiner, sondern Klamotten wie du und ich. Aber – überzeug dich doch einfach selbst davon!“